

Marotzki, Winfried; Schwiering, Kerstin

Aspekte regionaler Schulentwicklungsplanung. Schulwegproblematik und Ruf der Schule

Tenorth, Heinz-Elmar [Hrsg.]: *Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung*. Weinheim u.a. : Beltz 1997, S. 277-291. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 37)



Quellenangabe/ Reference:

Marotzki, Winfried; Schwiering, Kerstin: Aspekte regionaler Schulentwicklungsplanung. Schulwegproblematik und Ruf der Schule - In: Tenorth, Heinz-Elmar [Hrsg.]: *Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung*. Weinheim u.a. : Beltz 1997, S. 277-291 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-95075 - DOI: 10.25656/01:9507

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-95075>

<https://doi.org/10.25656/01:9507>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

37. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

37. Beiheft

Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel

Ergebnisse der Transformationsforschung

Herausgegeben von Heinz-Elmar Tenorth

Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1997 Beltz Verlag · Weinheim und Basel
Herstellung: Klaus Kaltenberg
Satz: Satz- und Reprotechnik GmbH, Hemsbach
Druck: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza
Printed in Germany
ISSN 0514-2717

Bestell-Nr. 41138

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

- 9 HEINZ-ELMAR TENORTH
Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel – Zur Einführung

Kindheit und Jugend

- 15 DIETER KIRCHHÖFER
Veränderungen in der sozialen Konstruktion von Kindheit
- 35 PETER BÜCHNER/BURKHARD FUHS/HEINZ-HERMANN KRÜGER
Transformation der Eltern-Kind-Beziehungen? Facetten der
Kindbezogenheit des elterlichen Erziehungsverhaltens in Ost- und
Westdeutschland
- 53 KLAUS BOEHNKE/DAGMAR HOFFMANN/THOMAS MÜNCH/
FRIEDERIKE GÜFFENS
Radiohören als Entwicklungschance? Zum Umgang ostdeutscher
Jugendlicher mit einem alltäglichen Medium
- 71 LOTHAR BÖHNISCH
Ostdeutsche Transformationspraxis und ihre Impulse für eine
Pädagogik der Jugendhilfe
- 89 MANUELA DU BOIS-REYMOND
Deutsch-deutsche Kindheit und Jugend aus verschiedenen
Blickwinkeln betrachtet

Schule und Schulstruktur

- 115 ULRIKE PILARCZYK
Veränderungen des schulischen Raum-, Zeit- und Rollengefüges im
Prozeß der Politisierung der DDR-Schule. Eine Oberschule in
Thüringen 1950/51
- 145 GABRIELE KÖHLER/MANFRED KUTHE/PETER ZEDLER
Schulstrukturen im Wandel: Veränderungen des Schul- und Unterrichts-
angebots in den neuen Bundesländern am Beispiel Thüringens
- 161 ILONA BÖTTCHER/MONIKA PLATH/HORST WEISHAUPT
Schulstruktur und Schulgestaltung. Die innere Entwicklung von
Regelschulen und Gymnasien – Ein Vergleich

- 183 GRIT ELSNER/HERMANN RADEMACHER
Soziale Differenzierung als neue Herausforderung für die Schule.
Erfahrungen aus einem Modellversuch zur Schulsozialarbeit in Sachsen
- 203 ANKE HUSCHNER
Fremdsprachliche Spezialklassen als Strukturmerkmal des
DDR-Schulsystems (1967/68 bis 1989/90)

Eltern und Schule im Transformationsprozeß

- 229 ELKE WILD
Bedingungen der Schullaufbahn ost- und westdeutscher Jugendlicher
am Ende der Sekundarstufe I
- 255 HANS MERKENS/ANNE WESSEL/KAREN DOHLE/GABRIELE CLASSEN
Einflüsse des Elternhauses auf die Schulwahl der Kinder in Berlin und
Brandenburg
- 277 WINFRIED MAROTZKI/KERSTIN SCHWIERING
Aspekte regionaler Schulentwicklungsplanung: Schulwegproblematik
und Ruf der Schule
- 293 RENATE VALTIN/HEIDRUN ROSENFELD
Zur Präferenz von Noten- oder Verbalbeurteilung – Ein Vergleich Ost-
und Westberliner Eltern

Lehrerarbeit und Lehrerberuf

- 307 PETRA GRUNER
Wie Neulehrer Lehrer wurden. Anlehnungs- und Abgrenzungs-
strategien in der Berufssozialisation von Neulehrern
- 333 HANS DÖBERT
Lehrerberuf und Lehrerbildung. Entwicklungsmuster und Defizite
- 357 DIETER SQUARRA
Veränderte Bedingungen für den wirtschaftsberuflichen Unterricht und
Reaktionen von Lehrerinnen und Lehrern in den neuen Bundesländern
- 375 AXEL GEHRMANN/PETER HÜBNER
Sozialer Wandel statt Transformation? Über den Zusammenhang von
beruflicher Zufriedenheit und schulinternen Wirkungsmechanismen bei
Lehrerinnen und Lehrern im vereinigten Berlin

Vergegenwärtigung der Vergangenheit

- 397 THOMAS W. NEUMANN
„Die Lehrer sind natürlich insgesamt als Berufsstand in der DDR sehr stark angegriffen worden“. Was Lehrerinnen und Lehrer heute mit der DDR-Schule verbindet
- 411 CHRISTA UHLIG
Zur Erarbeitung der bildungspolitischen Programmatik für Nachkriegsdeutschland in der UdSSR. Konzepte und Personen
- 433 ULRICH WIEGMANN
Allgemeinbildungstheorie anstatt Allgemeiner Pädagogik.
Zum Verhältnis von bildungspolitisch-doktrinärer Selbstdisziplinierung und gesellschaftspolitischer Instrumentalisierung pädagogischer Wissenschaften in der SBZ und DDR
- 455 *Autorinnen und Autoren dieses Heftes*

Aspekte regionaler Schulentwicklungsplanung: Schulwegproblematik und Ruf der Schule

1. Problemlage

Der Veränderungsdruck auf das Bildungswesen ist vielschichtig. So wird vom Wandel der Kindheit bzw. des Aufwachsens gesprochen, von wachsenden Anforderungen in Gesellschaft und Arbeitsleben, von damit zusammenhängenden hohen Bildungsaspirationen bei Schülern und Eltern, die die Schule vor neue Erziehungs- und Bildungsaufgaben stellen. In diesem Zusammenhang besteht eine Herausforderung zweifellos in der demographischen Entwicklung, die vor allem in den neuen Bundesländern durch einen erheblichen Rückgang der Schülerzahlen gekennzeichnet ist. In Sachsen-Anhalt sank die Anzahl der Geburten 1994 im Vergleich zu 1989 um 50%. Die Tatsache des Schülerrückgangs wird unausweichlich sowohl die Bildungsplanung als auch die Einzelschule zu Veränderungsaktivitäten zwingen. Demzufolge wird künftig die Konzentration im Schulwesen weiter erheblich zunehmen. In größeren Städten und Ballungsgebieten könnte dieser Umstand durch die dichte Besiedlung relativ gut kompensiert werden, während in den ländlichen Gebieten eine Konzentration mit einer Vergrößerung der Einzugsgebiete und damit einer Verlängerung der Schulwege verbunden ist. In diesen Regionen steht also künftig nicht mehr die Frage nach der Zwei- oder Dreizügigkeit einer Schule auf der Tagesordnung, sondern vielmehr tritt das Problem in den Vordergrund, wie einzelne Abschlüsse überhaupt erreicht werden können. Hierbei wird das Problem der Zumutbarkeit der Schulwege eine zentrale Rolle spielen. Der entstehende Konflikt zwischen Wohnortnähe und Bildungsvielfalt in den dünnbesiedelten Gebieten erfordert in zunehmendem Maße Einzelfallentscheidungen auf der Grundlage einer erweiterten regionalen Schulentwicklungsplanung, um ein umfangreiches Schulsterben in Sachsen-Anhalt zu verhindern. Die Schließung zahlreicher Schulen wird sich zukünftig nicht vermeiden lassen. Klar ist, daß der Begründungsdruck, eine Schule nicht schließen zu wollen, enorm gewachsen ist und weiter wachsen wird. Andererseits wird immer deutlicher, daß die Argumentation, daß eine Schule aufgrund der ausbleibenden Schüler aus finanziellen Gründen geschlossen werden müsse, zwar in der Praxis dominant ist, aber immer stärker in Bedrängnis gerät. Das Entscheidungsfeld, um das es hier geht, ist nämlich komplexer. Vielfältige Dimensionen und Bezüge öffnen sich, wenn nach der Bedeutung einer Schule für eine Region gefragt wird.

Im folgenden möchten wir einige ausgewählte Aspekte aus einer Untersuchung darstellen, die wir 1995 im Auftrag des Kultusministeriums des Landes Sachsen-Anhalt durchgeführt haben. In diesem Projekt ging es um die Explorie-

rung von Regionaltypen, also um die Dimensionierung des Bedingungsgefüges, das berücksichtigt werden muß, wenn nach der Bedeutung einer Schule für einen Regionalbereich gefragt wird. Aus diesem Bedingungsgefüge stellen wir nachfolgend zwei Aspekte vor, nämlich *Zumutbarkeit der Schulwege* und *Ruf der Schule*. Der Aspekt der *Zumutbarkeit der Schulwege* ist ausgewählt worden, weil innerhalb der bildungspolitischen Zielsetzungen Sachsen-Anhalts eine wohnortnahe Beschulung aller Kinder eine zentrale Rolle spielt und somit die Problematik der Schulwege als wesentliches Entscheidungskriterium in der Schulentwicklungsplanung der Landkreise anzusehen ist. Den Aspekt *Ruf der Schule* haben wir deswegen ausgesucht, weil gängigerweise angenommen wird, daß die Vielfalt des Bildungsangebots eine entscheidende Rolle bei der Wahl der Schule spielt. Die Daten unserer Erhebung zeigen dagegen, daß das Entscheidungsfeld komplexer strukturiert ist.

2. *Drei Schulen in Sachsen-Anhalt*

Die Auswahl der drei hier beschriebenen Schulen, Außenstelle Westerhausen, Jübar und Kuhfelde, wurde vom Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt vorgenommen. Bei allen drei Schulen handelt es sich um „Kleine Sekundarschulen“, die aufgrund der sehr geringen Schülerzahlen außerhalb der gesetzlichen Regelungen¹ betrieben werden und somit in ihrem Bestand gefährdet sind. Die Schulstandorte befinden sich in ländlichen Regionen, da sich dort die Problematik der Schulwege, vor allem die Länge der Wege, am besten untersuchen läßt.

2.1 *Außenstelle Westerhausen der Quedlinburger „Bosse-Schule“ im Landkreis Quedlinburg*

Der Landkreis Quedlinburg liegt im Südwesten Sachsen-Anhalts. Dem Kreis gehören sechs Städte und 21 Gemeinden an. Kreisstadt ist Quedlinburg. Der Landkreis weist eine Bevölkerungsdichte von durchschnittlich 155 Einwohnern/km² auf. Fast die Hälfte des Kreisgebietes ist mit Wald bedeckt, und ca. 60% der Flächen werden vom Landschaftsschutzgebiet „Harz und nördliches Harzvorland“ eingenommen. Die Arbeitslosenquote im Landkreis Quedlinburg lag im Oktober 1995 bei 20,2%, davon 59% Frauen und 9% Jugendliche im Alter von 20 bis 25 Jahren. Damit nimmt der Landkreis einen Spitzenplatz in der Arbeitslosenstatistik des Landes ein. Im Landkreis Quedlinburg gibt es 27 Grundschulen, zwölf Sekundarschulen, davon drei Schulen mit einer Außenstelle und eine Schule mittels Ausnahmegenehmigung, fünf Gymnasien und sechs Sonderschulen. Die Außenstelle Westerhausen der Bosse-Sekundarschule in Quedlinburg,

1 Grundlage für die Erstellung der Schulentwicklungspläne waren zum Zeitpunkt der Datenerhebung das Schulgesetz des Landes Sachsen-Anhalt in der Fassung vom 30. 6. 1993 (GVBl. LSA Nr. 29/1993) und die „Verordnung zur Schulentwicklungsplanung“ (SchEPVO) vom 14. Juni 1994 (GVBl. LSA Nr. 30/1994), zuletzt geändert durch die „Verordnung zur Änderung zur Schulentwicklungsplanung“ vom 16. 7. 1996 (GVBl. LSA Nr. 27/1996)

die für die Untersuchung ausgewählt wurde, existiert nur auf Grundlage von Ausnahmegenehmigungen, die sich auf die Schulgröße und die Klassenbildung beziehen. Westerhausen gehört zur Verwaltungsgemeinschaft Quedlinburg. Beide Orte liegen ca. fünf Kilometer voneinander entfernt. Andere Schulen mit einer zumutbaren Entfernung befinden sich in Thale (andere Verwaltungsgemeinschaft) und in Blankenburg (anderer Landkreis). In Quedlinburg gibt es drei Sekundarschulen. Da Westerhausen bereits eine Außenstelle einer Quedlinburger Schule ist, ist die Beschulung der Westerhäuser Schüler in dieser Schule günstig. Die Bosse-Schule verfügt über ausreichende Raumkapazitäten und kann aufgrund der höheren Schülerzahlen ein breiteres Bildungsangebot realisieren. Der Schülertransport könnte mit dem der Gymnasialschüler gekoppelt werden. Dieser Schulstandort wurde vor allem aufgrund folgender Merkmale ausgewählt:

- Es handelt sich um eine Außenstelle einer Sekundarschule, die räumlich weit von der Stammschule entfernt ist.²
- Der Schulstandort befindet sich in unmittelbarer Nähe (5 km) der Kreisstadt Quedlinburg, die ein entsprechendes Schulangebot vorhält; in Quedlinburg gibt es zum Zeitpunkt der Untersuchung (Schuljahr 1995/96) fünf Grundschulen, drei Sekundarschulen und zwei Gymnasien.
- Die Infrastruktur ist sehr gut entwickelt.
- Der Einzugsbereich der Außenstelle ist auf eine Gemeinde beschränkt.

2.2 Sekundarschule Jübar im Altmarkkreis Salzwedel

Der Altmarkkreis Salzwedel liegt im Nordwesten des Landes Sachsen-Anhalt. Ihm gehören fünf Städte und 125 Gemeinden an. Der Altmarkkreis weist eine Bevölkerungsdichte von durchschnittlich 54 Einwohnern/km² auf. Diese Bevölkerungsdichte liegt weit unter dem Durchschnitt in Sachsen-Anhalt. Die Arbeitslosenquote im Altmarkkreis lag im Oktober 1995 bei durchschnittlich 15,4%, davon 62% Frauen und 10,8% Jugendliche unter 25 Jahren. Damit liegt der Landkreis unter der Arbeitslosenquote des Landes Sachsen-Anhalt. Im Altmarkkreis Salzwedel gibt es 20 Sekundarschulen, davon drei Schulen mit Außenstellen und zwei Schulen mit Ausnahmeregelungen. Die Sekundarschule Jübar, der zweite zu untersuchende Schulstandort, existiert nur auf der Grundlage von Ausnahmeregelungen hinsichtlich Schulgröße und der entsprechenden Klassenbildung. Jübar liegt in der Verwaltungsgemeinschaft Beetzendorf, südwestlich von Salzwedel. Dieser Schulstandort wurde vor allem aufgrund folgender Merkmale ausgewählt:

- Es handelt sich um eine eigenständige Schule, die wenig von den gesetzlichen Vorgaben abweicht (im Schuljahr 1995/96 besuchten 178 Schüler die Schule).

2 Da eine Stammschule und eine Außenstelle als Einheit anzusehen sind, beinhaltet eine Außenstellenregelung weitere spezielle Probleme. Beispielsweise muß beim Verhältnis von Klassenbildung und Lehrerzuweisung beachtet werden, daß Pendelfahrten der Lehrer und Schüler zwischen Stammschule und Außenstelle notwendig sind. Im Falle der hier beschriebenen Schule pendelten im Jahr 1995/96 14 Lehrer, d. h., 50 Freistunden mußten dafür geplant werden.

- Der Standort befindet sich in einer der dünnbesiedeltsten Regionen Sachsen-Anhalts.
- Das Einzugsgebiet der Schule umfaßt sieben Gemeinden und grenzt an das Land Niedersachsen.
- Die nächste größere Gemeinde (Beetzendorf), die ein entsprechendes Schulangebot vorhält, befindet sich ca. 20 Kilometer von dieser Schule entfernt. In Beetzendorf gibt es zum Zeitpunkt der Untersuchung (Schuljahr 1995/96) eine Grundschule, eine Sekundarschule und ein Gymnasium; die Sekundarschule kann die Schüler aus Jübar aus Raumkapazitätsgründen nicht ohne entsprechenden Neu- oder Ausbau aufnehmen.
- Die Infrastruktur der Region ist sehr wenig entwickelt (ehemaliges Grenzgebiet der DDR).

Die Schule spielt im Gemeindeleben eine große Rolle. Hier gibt es neben zahlreichen Sportgemeinschaften, in denen sich nicht nur Schüler, sondern auch andere Gemeindemitglieder aktiv betätigen, einen eingetragenen Verein der Archäologie, in dem 40 Schüler der Schule Mitglied sind. So fahren ganze Klassenstufen z. B. jährlich in ein Ausgrabungslager. Viele Unterrichtseinheiten werden inhaltlich mit dieser Thematik verknüpft.

2.3 Sekundarschule Kuhfelde im Landkreis Altmarkkreis Salzwedel

Die Sekundarschule Kuhfelde, die dritte zu untersuchende Schule, liegt in der Verwaltungsgemeinschaft Salzwedel-Land des Altmarkkreises Salzwedel. Dieser Schulstandort wurde vor allem aufgrund folgender Merkmale ausgewählt:

- Es handelt sich hier um eine eigenständige Schule, die hinsichtlich der Schülerzahlen jedoch sehr weit von den gesetzlichen Vorgaben abweicht (im Schuljahr 1995/96 besuchten 139 Schüler die Schule).
- Der Standort befindet sich unweit der Kreisstadt Salzwedel (8 km), die ein entsprechendes Schulangebot vorhält; in Salzwedel gibt es zum Zeitpunkt der Untersuchung (Schuljahr 1995/96) acht Grundschulen, fünf Sekundarschulen und drei Gymnasien.
- Der Einzugsbereich der Schule umfaßt sieben Gemeinden.
- Die Infrastruktur der Region ist gut entwickelt.

Die Schule ist bemüht, sich ein spezifisches Profil hinsichtlich der Freizeitgestaltung zu erarbeiten, z. B. auf dem Gebiet der Umweltbildung. Hier konnte die Schule bereits einen Preis des Kultusministeriums Sachsen-Anhalts erringen.

3. Untersuchungsdesign

In der Untersuchung spielte die Erhebung der Perspektiven der betroffenen Schüler, Eltern und der verantwortlichen Kommunalpolitiker hinsichtlich Errichtung, Erhalt oder Schließung von Sekundarschulen eine wesentliche Rolle. Bei den Eltern und Schülern konzentrierte sich die durchgeführte Studie u. a. auf die beiden Fragen, was sie unter einer guten Schule verstehen und welchen

Schulweg sie für zumutbar halten. Die Frage „Was ist eine gute Schule?“ enthält natürlich eine Fülle von Aspekten (WENZEL 1996), von denen hier nur die zum Zuge kommen, die von den Schülern, Eltern und Kommunalpolitikern angesprochen werden.

Bei den Befragten handelt es sich neben den Kommunalpolitikern um Eltern und Schüler der 7. Klasse des Sekundarschulbereichs. Die Ergebnisse der Untersuchung können demnach nicht schulformübergreifend verallgemeinert werden. Die 7. Klasse wurde ausgewählt, weil sie als zentraler Beginn für den Haupt- oder Realschulbildungsgang in Sachsen-Anhalt anzusehen ist. Am Ende des 6. Jahrgangs treffen die Eltern die Entscheidung über den Bildungsweg, den ihr Kind ab Klasse 7 besuchen soll. Somit können die Eltern der 7. Klasse am einfachsten ihre Entscheidung rekonstruieren. Da das Entscheidungsfeld in den kontrovers diskutierten Kontext „Kleine Sekundarschule“ fällt, sei an dieser Stelle an einige Argumente erinnert: Als Hauptargumente für die „Kleine Sekundarschule“ werden üblicherweise die Wohnortnähe und die damit verbundene Vertrautheit und Geborgenheit, die kürzeren und somit sichereren Schulwege, die geringeren Wegekosten, die Vorteile hinsichtlich der pädagogischen Arbeit des Lehrers (geringere Klassenstärke), das überschaubare Verhältnis von Schule und Eltern und die vielseitigen Möglichkeiten der Einbeziehung der Schule in das Gemeindeleben genannt. Als Nachteile werden hauptsächlich Einschränkungen im Bildungsangebot angeführt, da die Lehrerrzuweisung in Abhängigkeit von den Schülerzahlen erfolgt. Weiterhin können selten Haupt- und Realschulbildungsgänge als Parallelklassen geführt werden (oft nur als Kombiklasse, oder es wird nur ein Bildungsgang angeboten). Eine Auswahl der zweiten Fremdsprache ist häufig nicht möglich; ein breites Angebot an Wahlpflichtkursen kann meistens nicht angeboten werden. Oft fehlen Fachunterrichtsräume. Es gibt Probleme beim Einsatz der Lehrer (Fahrkosten, Zeitaufwand), und ein finanzieller Mehrbedarf (höherer Lehrereinsatz, Unterhaltung der Schule) entsteht.

Die Projektdaten wurden in den Monaten August und September 1995 über teilstandardisierte Einzelinterviews erhoben. Wir beziehen uns bei der methodologischen Begründung dieses Zugriffs auf die Grundsätze, die sich in den letzten Jahren im Bereich qualitativer Bildungsforschung bzw. Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung herausgebildet haben (KRÜGER/MAROTZKI 1996; KÖNIG/ZEDLER 1995). Das Leitfadenterview ist als Datenerhebungsinstrument gewählt worden, um die Möglichkeit einer Perspektiventriangulation zu schaffen. Es ist bewußt so aufgebaut, daß dennoch narrative Passagen hervorgehoben werden konnten, um subjektive Interpretationsräume zu erschließen. Diese Kombination aus offenem und standardisiertem Verfahren war u. a. deshalb geboten, weil wir mit einer für qualitative Studien verhältnismäßig großen Stichprobe gearbeitet haben: Es wurden insgesamt 120 Interviews mit Eltern und Schülern durchgeführt sowie 14 Politikern der Bildungsausschüsse der Landkreise Quedlinburg und Salzwedel, schließlich auch die Bürgermeister der drei betroffenen Gemeinden zur Thematik *Schulentwicklungsplanung* befragt. Damit haben wir 95% der grundsätzlich in Frage kommenden Informanten erreicht.

Die Auswertung des umfangreichen Materials erfolgte überwiegend als Typenanalyse. Einzelne narrative Passagen wurden zwar auch einem sequenzana-

lytischen Auslegungsverfahren unterzogen, in der hier vorgelegten Arbeit argumentieren wir allerdings nur auf der Basis der Resultate der durchgeführten Typenanalysen. Schließlich ist anzumerken, daß sich die drei Schulen zwar in zwei verschiedenen Regionen Sachsen-Anhalts befinden, nämlich im Nordwesten (Kuhfelde und Jübar) und im Südwesten (Quedlinburg), für die hier zur Diskussion stehenden Perspektiven der Schulwegproblematik und des Rufs der Schule ist es nur an wenigen Stellen nötig, die Daten unter Bezugnahme auf regionalspezifische Gegebenheiten zu interpretieren.

4. Die Ergebnisse der Befragung

4.1 Die Perspektive der betroffenen Schüler

Da sich die übergeordnete Frage des Gesamtprojekts auf den Sachverhalt der möglichen *Schließung von Schulen* bezog, war erwartbar, daß die Kinder der Schließung ihrer eigenen Schule skeptisch gegenüberstehen³: 85% der Befragten lehnen die Schließung ab, lediglich 15% ist dies egal. Besonders deutlich ist die Ablehnung der Schließung bei den Kindern in Westerhausen. Die Schüler sind es gewohnt, eine Schule im Ort, ohne Schulbusfahrten, zu haben. Für die Kinder in Kuhfelde und Jübar sind Schulwege, die mit dem Bus zurückgelegt werden, durchaus normal. Insofern spielt hier das Argument, daß ein längerer Schulweg zu erwarten sei (50%), eine erwartbar große Rolle. Auffällig ist, daß die Schüler aus Westerhausen, die z. Zt. nicht mit dem Schulbus zur Schule fahren, zu einem sehr großen Prozentsatz für einen Schulweg von 20 bis 30 Minuten votieren. Das läßt sich sicherlich dadurch erklären, daß die Schüler keine Erfahrung mit täglichen Schulbusfahrten haben und deren Einfluß auf die eigene Person schlecht einschätzen können. Hier spielen möglicherweise Erfahrungen der Fahrten mit dem Auto und Gespräche mit den Eltern eine Rolle, oder die Schüler haben sich aufgrund der angesprochenen Unkenntnis für einen Mittelwert entschieden. Die Angaben der Schüler aus Jübar und Kuhfelde geben aufgrund der Erfahrungen mit der eigenen Belastbarkeit ein differenziertes Bild zur Problematik der Schulweglänge wieder. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß sich sehr wenige Schüler für einen maximalen Schulweg von bis zu 45 Minuten und keiner der Schüler für einen Schulweg von über 45 Minuten als zumutbar ausspricht. Landkreise bzw. kreisfreie Städte können in eigener Verantwortung die Zumutbarkeitsgrenze für Schulwege festlegen. In beiden Landkreisen gilt lt. Beschluß der Kreistage ein Schulweg bis 60 Minuten für den Sekundar-schulbereich als zumutbar.

Schülerperspektive: Was ist eine gute Schule? Die erhobenen Daten bestätigen zunächst einmal die Befunde, die im Kontext der Debatte um eine gute Schule eine Rolle spielen (BARGEL 1996; WENZEL 1996), nämlich der gute Bezug zu den

3 Die Angst vor einem Schulwechsel ist vor allem durch den Verlust der sozialen Eingebettetheit motiviert, aber auch durch die Differenz Stadt/Land („Da sehe ich alle meine Freunde nicht mehr“, „... und da haben ja auch die Lehrer alle was gegen uns“, „Die können doch Dorf-kinder total nicht leiden ...“).

Lehrern, die aufgrund eines hohen persönlichen Engagements ein anregendes Lernklima zu schaffen vermögen. Auf die Frage, was aus der Sicht der Schüler eine „gute Schule“ bestimmt, wurden folgende Kriterien genannt: *Gute Lehrer* sind für 55% der befragten Schüler wichtig, für 48% sind *Schulhof und Schulgebäude* wesentlich, *nette Mitschüler* geben 27% an, 18% finden, die *Ausstattung der Schule* muß gut sein, für 12% sind *interessante Freizeitangebote* wichtig, an sechster und siebter Position werden mit je 11% *Disziplin und Sauberkeit* als wesentliches Kriterium genannt, und an letzter Stelle steht mit 10% der *Schulweg* in der Rangliste der Schüler. Zwischen den einzelnen Standorten gab es keine signifikanten Unterschiede.

Es fällt auf, daß alle Schüler der drei Schulen eine relativ hohe Bindung an ihre Schule aufweisen, daß also keine signifikanten Abweichungen zwischen dem *Idealfall* (was eine gute Schule sei) und *Realfall* (wie gut die Schule ist, in die die Schüler jetzt gehen) auftreten: Auf die Frage, ob sie gern in diese Schule gehen, antworteten alle Schüler mit ja (100%). Auf eine Begründung angesprochen, nannten sie ein gutes Verhältnis zu den Lehrern (40%), daß das Schulgebäude, der Schulhof und die Ausstattung der Schule gut seien (40%), daß sich alle Schüler untereinander gut kennen und insofern eine hohe Vertrautheit vorhanden sei (38%), daß der Schulweg nicht zu lang sei (33%), daß ein ruhiges Lernklima existiere (25%) und daß Schulgröße und Klassenstärke in Ordnung seien (20%). Auf die Frage „Gibt es auch etwas, was Dir nicht so gut gefällt?“ gab es nur wenige Äußerungen.⁴

Insgesamt kann aber gesagt werden, daß der Schulweg anders als bei Eltern und Kommunalpolitikern bei den Schülern eine untergeordnete Rolle spielt. Wichtig hinsichtlich der Organisation der Schulbusfahrten ist ihnen eigentlich nur, daß die Verkehrsgesellschaften flexibler reagieren sollten, z. B. wenn Freistunden anfallen oder es Hitzefrei für alle Schulen gibt. Der Faktor Sicherheit spielt in den Äußerungen keine Rolle.⁵

4.2 Die Perspektive der betroffenen Eltern

Die Auswertung der Frage „Welche Faktoren sind für Sie ganz besonders wichtig bei der Auswahl der Schule für Ihr Kind?“ ergibt in den einzelnen Schulen folgendes Bild (s. Tabelle 1):

Die befragten Eltern der Sekundarschüler favorisieren also den Schulweg und den Ruf der Schule bei ihren Entscheidungen. Jedoch nicht so sehr die Länge des Schulweges spielt die entscheidende Rolle, sondern vielmehr die Qualität, und das heißt für die Eltern die Sicherheit des Schulweges. Sind die Fahrten gut organisiert? Schlecht organisiert sind sie, wenn es Wartezeiten gibt, in denen die Schüler „herumhängen“. Natürlich bedeutet das nicht, daß bei hoher Sicher-

4 Beispielsweise: Einsatz von Nichtfachlehrern (kein interessanter Unterricht) oder: Wenn Freistunden entstehen, fahre der Schulbus nicht.

5 Genannt werden Alltagsprobleme: Die Kleinen müßten den Großen die Sitze frei machen, auch wenn diese nur ihre Taschen daraufstellen würden. Einige Busfahrer würden die Kinder vor dem Bus in einer Reihe antreten lassen, bevor sie einsteigen dürften. Wer sich nicht einreihen, werde nicht mitgenommen.

Tabelle 1: Entscheidende Faktoren bei der Auswahl der Schule (Aussage der Eltern) (Angaben in Prozent)

	Schulweg	Ruf der Schule	Bildungsangebot	Umweltfaktoren
Westerhausen	54	80	31	7
Jübar	62	46	41	12
Kuhfelde	55	40	15	20

Tabelle 2: Zumutbare Länge des Schulweges (Aussage der Eltern) (Angaben in Prozent)

Länge des Schulweges:	10–20 Min.	20–30 Min.	30–40 Min.	45–60 Min.
Westerhausen	8	54	8	30
Jübar	42	50	4	4
Kuhfelde	5	70	25	0

heit und guter Organisation die Schulwege beliebig lang sein können. Aber auch ein Schulweg von fünf Minuten kann bei hoher Unsicherheit und schlechter Organisation für die Eltern verständlicherweise ein Problem werden.

Sehen wir uns beide Faktoren etwas genauer an. Die genauere Frage nach der zumutbaren Länge des Schulweges ergab folgendes Bild (s. Tabelle 2): Sehr auffällig hierbei sind die Aussagen der Westerhäuser Eltern. Wie bereits erwähnt, haben die Schüler (und deren Eltern) keine Erfahrung mit täglichen Schulbusfahrten. Die Entscheidung für einen Mittelwert erscheint aus den gleichen Gründen wie bei den Schülern plausibel. Erstaunlich ist jedoch, daß sich 30% der befragten Eltern in Westerhausen für die Zeit bis 60 Minuten als zumutbaren Schulweg entschieden haben, was auch im krassen Gegensatz zu der 100%igen Ablehnung der Schulschließung steht.⁶ Zu erklären ist dies möglicherweise damit, daß die Westerhäuser Eltern die Bedeutung des *Schulweges* an zweiter Stelle nach dem *Ruf der Schule* in der Rangfolge der wichtigsten Faktoren für die Auswahl der Schule nennen, aus den bereits beschriebenen Gründen, im Gegensatz zu den Eltern in Jübar und Kuhfelde, die das Kriterium *Schulweg* an die erste Stelle setzen.⁷

Alle Eltern sprechen sich für den Erhalt kleiner Schulen aus. Die Beaufsichtigung der Kinder sei an kleineren Schulen besser möglich, weil die Schule für die Kinder, die Lehrer und auch die Eltern überschaubarer sei, d. h., die Unpersönlichkeit und die Anonymität seien geringer (79%). Das Schulklima, das sich aus dem Verhältnis der Lehrer und Schüler und dem der Schüler untereinander ergebe, sei an kleineren Schulen in den meisten Fällen besser, und die Gewaltbe-

6 Auf die Frage, welche Meinung die Eltern zur Schließung der Schule haben, antworteten in Westerhausen 100% mit „schlecht“, in Jübar antworteten 80% mit „schlecht“ und 20% mit „egal“, in Kuhfelde antworteten 75% mit „schlecht“ und 25% mit „egal“.

7 An dritter Stelle stehen bei den Eltern aus Westerhausen und Jübar das „Bildungsangebot“, und an vierter Stelle folgen die „Umfeldfaktoren“. In Kuhfelde stehen an dritter Stelle die „Umfeldfaktoren“ und an vierter Stelle erst das „Bildungsangebot“.

reitschaft sei nicht so hoch (42%). Den folgenden Ausschnitt aus einer narrativen Passagen sehen wir als durchaus typisch für diese Sichtweise an:

„Da müssen sich die Leute doch mal Gedanken machen, warum wollen denn die Eltern, daß die Kinder dort [in die größere Nachbarschule] nicht hingehen? Das ist doch nicht nur, weil es der bequemste Weg ist, das hat ja manchmal auch andere Ursachen. Doch damit setzt sich eben keiner mehr auseinander.“⁸

Elternperspektive: Was ist eine gute Schule? Das Bildungsangebot weist mit durchschnittlich 25% für die Eltern eine erstaunlich geringe Bedeutung auf. 65% der befragten Eltern schätzten es als ausreichend ein. Dabei gehen sie davon aus, daß die inhaltliche Gestaltung des Unterrichts (Bildungsinhalt) nicht von der an einer größeren Schule abweicht. Bei der *Wahl der zweiten Fremdsprache* bzw. dem *Angebot an Wahlpflichtkursen* sehen nur 14% der Befragten einen Nachteil für ihre Kinder. Folgende Aussage aus einer narrativen Passage gibt recht gut diese Sichtweise wieder:

„Also wenn sie [die Tochter] da eine Fremdsprache nicht belegen könnte, und es wäre aber dann gewährleistet, daß sie das meiste des anderen Unterrichtsstoffs ungestört aufnehmen kann, dann würde ich da eher einen Abstrich machen. Dann würde ich sagen, na gut, die eine Sprache kann sie nicht lernen, aber den Rest kann sie vernünftig lernen, als wenn das Bildungsangebot da ist und sie keine Chance hat, das zu lernen, weil, wie gesagt, in den Klassen unzumutbare Zustände herrschen.“⁹

Die Qualität einer Schule, die sich für die Eltern als *Ruf der Schule* darstellt, spielt eine erwartbar große Rolle. In Westerhausen steht der Ruf der Schule sogar an erster Stelle, d. h., daß hier die Eltern den Wechsel in die Quedlinburger Bosse-Schule generell ablehnen. Die Stadt Quedlinburg ist sehr stark in eine linke und eine rechte Seite geteilt. Die Bosse-Schule ist in der Perspektive der Eltern der rechten Szene zugeordnet. Deshalb gehen sie davon aus, daß an dieser Schule eine hohe Gewaltbereitschaft vorherrsche.

Die Frage der guten Schule ist für viele Eltern erstaunlicherweise verknüpft mit einer kleinen Schule. 70% der Befragten halten eine Klassenstärke von 20 bis 23 Schülern für ausreichend. In kleineren Klassenverbänden sei eine intensivere Förderung der Kinder möglich (95% der Nennungen). Folgendes Beispiel aus einer narrativen Passage darf als typisch für diese Sichtweise gelten¹⁰:

A: „Die Leute, die das ja eigentlich entscheiden, denken ja ganz anders. Kostengünstiger ist es auf jeden Fall, du hast ein Klassenzimmer, da hast du am besten 40 Kinder sitzen, weil das ja finanziell besser läuft, als wenn nur 20 oder 15 Kinder in einem Zimmer sind. Die interessiert das ja nicht, ob da Kinder sitzen. Die wollen das nur so, damit das kostengünstiger abläuft, wenn sie jetzt noch mehr Lehrer entlassen, das spielt ja alles noch da mit rein. So sehe ich das jedenfalls.“

B: „Aber ich denke an das Wohl des Kindes oder der Kinder.“

A: „Ja, aber wir sind eigentlich, möchte ich sagen, kein Kinderstaat, kein kinderfreundlicher Staat.“

8 Zitat aus einem Interview einer Mutter der Schule in Westerhausen, Quelle: Interviewmitschnitte Band Westerhausen 1, Interview 1, Abschnitt 36.4–36.6.

9 Zitat aus einem Interview mit einem Vater aus Westerhausen, Quelle: Interviewmitschnitte, Band Westerhausen 4, Interview 1, Abschnitt 11.1–11.5.

10 Zitat aus einem Interview zweier Mütter der Schule in Westerhausen. Die Mütter wurden aufgrund einer Terminverschiebung gemeinsam befragt und werden im Zitat mit A und B bezeichnet. Quelle: Interviewmitschnitte Band Westerhausen 1, Interview 1, Abschnitt 14.6–15.6.

Man möchte zwar, weil wir ja nun die geburtenschwachen Jahrgänge ... [haben] ... klar wollen die, daß wieder mehr Kinder auf die Welt kommen, aber damit ist es doch allein nicht getan, der Staat müßte sich doch auch Gedanken machen, wenn die Kinder da sind, was passiert mit den Kindern. Ich kann sie nicht nur in einen Raum stecken und dann sagen, nun macht das Beste daraus.“

4.3 Die Perspektive der Kommunalpolitiker

Kommunalpolitiker, so könnte man meinen, sehen die Länge des Schulweges im Zusammenhang mit den damit verbundenen Kosten. Diese Perspektive war auch bei den hier befragten Informanten anzutreffen. So sei z. B. eine Beschulung von Kindern aus einer Kreisstadt in einer „Landschule“, um diese zu erhalten, aus Transportkostengründen grundsätzlich fraglich. Aus den gleichen Gründen sei auch die freie Wahl der Sekundarschule, wie sie von einigen Eltern gewünscht werde, nicht realistisch. Die Frage nach der zumutbaren Länge des Schulweges für einen Schüler im Sekundarschulbereich beantworteten die Kommunalpolitiker wie folgt: Einen maximalen Schulweg von 20 bis 30 Minuten favorisieren 44%, von 30 bis 40 Minuten 31%, von bis zu 60 Minuten halten 19% für zumutbar, und 6% entschieden sich für zehn bis 20 Minuten als maximale Schulweglänge.

Vergleicht man diese Zahlen mit den Vorstellungen von Schülern und Eltern, fällt auf, daß Kommunalpolitiker den Schülern einen erheblich längeren Schulweg zumuten. Das ist aus der administrativen Perspektive durchaus verständlich. Interessant ist aber, daß sie die Qualität des Schulweges ebenfalls im Auge haben, also Sicherheit und Organisation. Sie kritisieren, daß Wartezeiten zu belastend seien. Sie seien „Kristallisationspunkte für Dummheiten“ der Schüler. Hier ist eine deutliche Übereinstimmung mit den Aussagen der befragten Eltern zu konstatieren. Folgende Aussage aus einer narrativen Passage gibt diese Sichtweise treffend wieder:

„Auf den Bus zu warten, das ist schon manchmal das Härtere, das Fahren selber, würde ich schon sagen, da sind doch 20 Kilometer zumutbar. Wenn die Abfahrtszeiten halbwegs mit den Schulanfangs- und -endzeiten abgestimmt sind. Wenn der Verkehr so dünn ist, daß da sehr große Wartezeiten [entstehen], denn das ist ja der eigentliche Streß. 20 Kilometer im Bus zu sitzen ist nicht der Streß, aber ewig rumzuhängen und auf den Bus zu warten, das ist ja dann die Panik. Wenn das gut organisiert ist, kommt es auf ein paar Kilometer nicht an.“¹¹

Ein anderer Bildungspolitiker schildert einen „Selbstversuch“:

„Aber man sollte mal den Versuch machen, und deshalb habe ich mir mal die Zeit genommen und bin von hier nach B. mit dem Bus gefahren. Es war eine gute Stunde. ... Oben in S. stiegen die Schüler ein, fuhren bis runter an die Zentralhaltestelle im Ort, dann ging es weiter nach G., zwei Haltestellen, R., B., mehrere Haltestellen und fuhr dann weiter. Der Busfahrer wußte nicht, daß ich da ... bin und was mit der Verkehrsgesellschaft zu tun hatte. Ich hab' das seinem Schimpfen angehört, wenn man weiß, was Kinder so machen. Es ist schon eine Zumutung. Man sollte das mal vom Bildungsausschuß machen, ich werde das mal vorm Bildungsausschuß vorschlagen, sich in den Bus setzen, nicht nur sagen, das geht, wie man sich das so vorstellt, man muß es praktizieren, man muß mal mitfahren.“¹²

11 Quelle: Interviewmitschnitte, Interview 12, Abschnitt 27.9–28.2.

12 Quelle: Interviewmitschnitte, Interview 15, Abschnitt 35.7–36.1; (B., S., G. und R. sind Abkürzungen für die erwähnten Ortsnamen).

Die Frage des Schülertransports ist nach Ansicht der Politiker ein sehr komplexes Gebilde, das bislang sehr stark vom Kostenfaktor bestimmt werde. Bei dem Absinken der Schülerzahlen werde sich das Problem verstärken. Weniger Schüler müßten dann aus einem großen Einzugsgebiet in eine Schule gebracht werden. Das würde dann auf längere Fahrzeiten und eine größere Belastung der Schüler hinauslaufen und zu verstärkten sozialen Schwierigkeiten führen. Die Landkreise sollten sich hier frühzeitig Gedanken machen, wie sie dem begegnen. Möglicherweise könnten den Schulen Kleinbusse zur Verfügung gestellt werden, mit denen sie den Schülertransport selbständig und flexibel gestalten können. Der Schulbusverkehr könnte für diese Gebiete dann eingestellt werden – so die Perspektive der Politiker.

Politikerperspektive: Was ist eine gute Schule? Alle Bildungspolitiker gehen davon aus, daß sich die Bildungsbedürfnisse der Menschen, vor allem der Eltern, geändert hätten. Was eine gute Schule sei, betrachten sie aus deren Blickwinkel:

Tabelle 3: Annahme der Politiker über die Meinung der Eltern zum Thema „Was ist eine gute Schule?“ (Angaben in Prozent)	
<i>Für Eltern sei es wichtig,</i>	
– daß das Verhältnis Elternhaus–Schule gut ist, so daß die Eltern das, was an der Schule passiert, gut überschauen können,	75
– daß die Kinder wohnortnah beschult werden,	69
– daß das Schulklima/der Ruf der Schule gut ist,	56
– daß die Bildungsangebote vielfältig sind.	25

Vergleicht man diese Aussagen mit denen der befragten Schüler und insbesondere der Eltern, läßt sich feststellen, daß der Ruf der Schule unterschätzt wird. Die Kommunalpolitiker präsentieren aber weitere Aspekte, die bei den Eltern nicht so sehr im Vordergrund stehen, nämlich daß die Schule innerhalb des Ortes eine eigene Tradition habe und insofern einen Teil der dörflichen Kultur darstelle, der wegbreche, wenn die Schule geschlossen werde. Die „Dorfschulen“ seien über Jahre gewachsen und hätten eine soziale Aufgabe im Ort, als Glied einer sozialen Kette der Erziehung: Kindergarten – Schule – Berufsausbildung. Dieses Argument kann ergänzt werden durch die (bekannte) Beobachtung, daß nach der Wende in vielen Orten im ländlichen Raum die Produktionsstätten weggefallen sind oder stark minimiert werden. Ein Großteil der Kulturarbeit, der vor der Wende von Produktionsgenossenschaften geleistet und finanziert wurde, ist verschwunden. So ist die Schule in den untersuchten Standorten heute der einzige kulturelle Mittelpunkt der Gemeinde, da hier Vereine Räumlichkeiten unbürokratisch, kostengünstig und vor allem wohnortnah nutzen können. Die Schulen selbst organisieren häufig Veranstaltungen, die das Gemeindeleben positiv beeinflussen. Durch Schließung der Schulen – so die Perspektive der Kommunalpolitiker – würde sich die kulturelle Benachteiligung der ländlichen Gemeinden verschärfen und ein kulturelles Austrocknen die Folge sein.

Die Gliederung nach Haupt- und Realschulbildungsgang in den Sekundarschulen ist bei 36% der Befragten umstritten. Die Gliedrigkeit des Schulsystems,

die ausgerichtet ist auf Individualisierung, Differenzierung und Spezialisierung, sei mit hohen Kosten verbunden. Zudem würde eine Klassifizierung der Schüler vorgenommen. Belastbare und kreative Schüler seien nach ihrer Ansicht jedoch wichtiger als das „Durchzählen“ von Schülerzahlen, Kursangeboten usw.

Andere Politiker (19%) geben jedoch zu bedenken, daß die Sekundarschule eine weiterführende Schule ist, die allen Schülern die Möglichkeit geben müsse, an ein Gymnasium wechseln zu können. Darauf müßten die Bildungsangebote abgestimmt sein.

„Und wenn der Wechsel des Schülers ans Gymnasium dann in der 6. oder in der 8. oder dann nachher in der 10. erfolgt und nachher die Leistungsanforderungen so groß werden oder das Wissen nicht so vermittelt wurde, daß er im Gymnasium bestehen kann, ist das natürlich auch keine Lösung. Es sind also sehr vielschichtige Probleme.“¹³

Abschließend läßt sich konstatieren, daß 87% der Befragten den Erhalt einer kleinen Sekundarschule schulfachlich und finanziell für vertretbar halten, wenn sie das Ziel einer Schule – nämlich Bildung (gute Abschlüsse), Erziehung und soziale Handlungskompetenz – nachweislich erfülle.

5. *Schlußbemerkung*

In der Einleitung dieser Arbeit haben wir auf die demographische Entwicklung in Sachsen-Anhalt hingewiesen, die in den nächsten Jahren den Schulbestand in diesem Bundesland gefährden wird. Der Sachverständigenrat für Schulentwicklung beim Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt hat in seinen Empfehlungen (1997) angeregt, daß bei der Standortdebatte pädagogische, soziokulturelle und finanzielle Gesichtspunkte unterschieden werden sollten. Er sieht die Notwendigkeit einer regionalspezifischen Betrachtungsweise. Unsere Studie teilt diese Sichtweise und unterstützt die Forderungen nach stärkerer Berücksichtigung der Bestrebungen der Einzelschule zur Entwicklung einer bestimmten Schulqualität und der regionalspezifischen Besonderheiten des Schulstandortes. Es müssen verstärkt Bemühungen unternommen werden, mittels des reichen Repertoires an didaktisch-methodischen Konzepten auch kleine Schulen zu erhalten, ohne daß diese Schulen eine schlechtere Bildung vermitteln.

Die für das bundesdeutsche Schulwesen charakteristische Aufgabenteilung zwischen staatlicher Schulaufsicht und kommunaler Schulverwaltung ermöglicht Städten und Gemeinden den gestaltenden Eingriff in das Schulwesen im Grunde nur im Rahmen von Schulentwicklungsplanung. Für die „äußeren“ Schulangelegenheiten stehen Schulträgern zu diesem Zweck als Steuerungsinstrumente die Schließung, Errichtung und Strukturänderung von Schulen sowie die Entscheidung über Standorte zur Verfügung. Kommunale Schulgestaltung vollzieht meistens die Anpassung des Schulangebots an die Schülerzahlenentwicklung und an Änderungen des Landesrechts. Die von uns erhobenen Daten stützen den Trend der allgemeinen Diskussion in der Schulentwicklungsforschung, zu empfehlen, einerseits Schulentwicklungsplanung und soziale Entwicklungsplanung innerhalb einer Kommune stärker zu verzahnen sowie

13 Quelle: Interviewmitschnitte, Interview 8, Abschnitt 7.9–8.1.

andererseits kommunale Schulentwicklungsplanung und Selbstplanung der Einzelschule stärker aufeinander zu beziehen.

Der erste Aspekt, Verzahnung von Schulentwicklungsplanung und Sozialentwicklung, wird von uns durch den Begriff des Regionaltypus (vgl. BURKARD/HOLTAPPELS 1992) aufgenommen. Mit diesem Begriff werden charakteristische Eigenschaften einer Region zum Ausdruck gebracht. Die Daten, die diese Eigenschaften beschreiben, lassen sich in folgende Gruppen aufteilen:

1. *Allgemeine Strukturdaten* geben Auskunft über Siedlungs-, Erwerbs- und Wirtschaftsstrukturen, demographische Merkmale sowie das soziokulturelle Gefüge einer Region. Die Daten, die das soziostrukturelle Gefüge einer Region beschreiben, ergeben sich aus einer Bestandsaufnahme der Einrichtungen und Organisationen der Jugend-, Sozial-, Kultur- und Bildungsarbeit.
2. *Spezielle Schulstrukturdaten* geben Auskunft über Schülerzahlentwicklung, Schulweglängen, Schulbestand, Klassen und Schülerzahlen, die prognostizierten Jahrgangsstärken.
3. *Sozialisationsstrukturdaten* geben Auskunft über Erziehungs- und Sozialisationsmilieus (Bildungsbeteiligung, Schulwahlverhalten der Eltern, Anteil Alleinerziehender, Struktur der Berufstätigkeit).
4. *Bildungsbedarfsdaten* geben Auskunft über den Vorstellungshorizont von Eltern und Schülern. Sie geben Auskunft über die Präferenzen, darüber, welche Vorstellung und Erwartungen Eltern und Schüler an Bildungsangebote, Schulen, Schulweg, kulturelle Einbettung der Schule in die Region haben, also wie eine Schule sich dem soziokulturellen Umfeld öffnen sollte (vgl. BURKARD/HOLTAPPELS 1992, S. 265). Im weitesten Sinne kann man auch sagen, daß diese Daten Aussagen über *Bildungs- und Sozialbedürfnisse* machen.

Bei den *Bildungsbedürfnissen* kommt unsere Studie zu dem Ergebnis, daß die Vielfalt und der Umfang der Bildungsangebote einer Schule nicht in der Prioritätenskala der Eltern ganz oben rangieren, wie man zunächst meinen könnte, sondern qualitative Faktoren der Schule, wie wir sie unter den Begriffen *Ruf der Schule* oder *Qualität der Schule* (aus der Sicht der Eltern und Schüler) diskutiert haben, als wichtiger eingeschätzt werden. Hinsichtlich der Sozialbedürfnisse besteht der signifikante Befund darin, daß die Frage beispielsweise der Zumutbarkeit des Schulweges nicht primär durch die Länge (des Schulweges) bestimmt wird, sondern vielmehr Faktoren wie Sicherheit und zeitsparende Organisation als wichtiger angesehen werden. Die von uns befragten regionalen Bildungspolitiker haben sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, daß die Schule einer Region ein wichtiger Faktor innerhalb langfristiger Sozial- und Strukturentwicklung ist, der bei Vernachlässigung zu einer kulturellen Austrocknung der Gemeinden führen würde.

Einige abschließende Bemerkungen zum zweiten Aspekt, nämlich zum Verhältnis von Schulentwicklungsplanung und Selbstplanung der einzelnen Schule: Pädagogische Konzepte von Schulen bleiben in der Regel außerhalb des Blickfelds der Schulträger und werden von daher auch nicht zum Thema kommunaler Schulplanung. Wie die Diskussion um Schulautonomie zeigt, wird es in Zukunft darauf ankommen, daß Schulen ein eigenständiges Profil entwickeln, das ihren Ruf prägt. Unsere Erhebung hat gezeigt, daß für Eltern der Ruf der Schule wichtiger ist als beispielsweise der Umfang des Bildungsangebots. Damit eine

Schule eine bestimmte Schulqualität ausprägen kann, sind bestimmte entgegenkommende Bedingungen notwendig. Bislang liegt allgemein bei Schulen eine noch wenig geübte Selbstplanungskompetenz vor (GREBER u. a. 1991). Das gilt auch für die Schulen innerhalb unserer Stichprobe. Weiterhin sind mangelnde oder gänzlich fehlende Unterstützungssysteme seitens der lokalen Schulaufsicht und Schulträger zu verzeichnen. Wenn für Schulen mehr Selbststeuerungsmöglichkeiten gefordert werden, dann läuft das auf die Forderung nach mehr Schulautonomie hinaus (vgl. HOLTAPPELS 1992a; DASCHNER/ROLFF/STRYCK 1995; LANGE 1995; PASCHEN 1995; STRYCK 1994, 1995). In Abstimmung insbesondere mit der staatlichen Schulaufsicht fiele dem Schulträger die Aufgabe zu, solche Unterstützungssysteme zu entwickeln und aufzubauen, die einerseits die Selbstplanungskompetenz der Schulen erweitern und andererseits pädagogische Initiativen von Schulen ermöglichen und erleichtern. Die Aufgaben der staatlichen Schulaufsicht würden um Beratungselemente bereichert werden. Grundlage solcher Beratungen ist eine genaue Kenntnis des Regionaltyps. Darin eingelagert sind Elemente der Dimensionen der Bildungs- und Sozialbedürfnisse, denen wir uns in dieser Arbeit ausschnitthaft zugewendet haben. Sicherlich ist es so, wie BURKARD und HOLTAPPELS (1992) sagen, daß qualitative Schulentwicklungsplanung überwiegend als Selbstplanung von Schulen zu verstehen, also überwiegend mit Konzepten von Organisationsentwicklung zu betreiben sei. Der Kern gegenwärtiger Organisationsentwicklungsprojekte kann mit dem Typ der Handlungsforschung beschrieben werden (HOLTAPPELS 1995; BUHREN/ROLFF 1996). Vergessen werden darf aber nicht, daß die dafür entgegenkommenden Bedingungen ebenfalls als konstituierende Faktoren einbezogen werden müssen. Das sind nicht nur Strukturdaten, sondern eben auch Daten, die die subjektiven Perspektiven der Beteiligten und Betroffenen in triangulierenden Verfahren zur Geltung bringen. Darin liegt unseres Erachtens eine zweite wesentliche Dimension qualitativer Schulentwicklungsforschung. Bedient man sich dabei der traditionellen Instrumente qualitativer Bildungsforschung, wie sie im Kontext erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung diskutiert worden sind (KRÜGER/MAROTZKI 1996; MAROTZKI 1995), rückt die qualitative und quantitative Explorierung von Regionaltypen ins Zentrum der Aufmerksamkeit, gewinnt die Einzelschule mit ihrer regionalen Einbettung und ihren Entwicklungspotentialen an Aufmerksamkeit (vgl. BURKARD/HOLTAPPELS 1992; STEFFENS 1992; WIECHMANN 1994). Zugrunde liegt die Erkenntnis, daß die Steuerung von Schulentwicklung über Schulstruktur und Curriculumreform, also von außen, nur bedingt möglich sei (BARGEL 1996, S. 49f.). Wenn man jedoch Entwicklung von innen betreiben will, ist es notwendig, sich den Entwicklungsmöglichkeiten von Einzelschulen zuzuwenden (ROLFF 1996, S. 210), ihr Profil und damit ihre soziale Identität zu betrachten. Dieser seit Jahren zu beobachtende Trend führt auf forschungspraktischer und methodologischer Ebene zu neuen, durchaus interessanten Triangulationsformen von Handlungsforschung, quantitativ orientierten Strukturanalysen und an Einzelfallauslegung orientierten qualitativen Explorierungen von Bildungs- und Sozialbedürfnissen im Rahmen von Regionaltypen. Diesen Weg weiter zu beschreiten, auch dafür plädiert diese Studie.

Literatur

- BARGEL, T.: Ergebnisse und Konsequenzen empirischer Forschungen zur Schulqualität und Schulstruktur. In: MELZER/SANDFUCHS 1996, S. 47–66.
- BUCHEN, H./HOLSTER, L./ROLFF, H.-G. (Hrsg.): Schulleitung und Schulentwicklung. Erfahrungen – Konzepte – Strategien. Berlin u. a. 1994.
- BUHREN, C. G./ROLFF, H.-G. (Hrsg.): Fallstudien zur Schulentwicklung. Zum Verhältnis von innerer Schulentwicklung und externer Beratung. Weinheim/München 1996.
- BURKARD, CHR./HOLTAPPELS, G.: Pädagogische Schulentwicklung als Aufgabe qualitativer Planung. In: ROLFF u. a. 1992, S. 251–278.
- DALIN, P./ROLFF, H.-G./BUCHEN, H.: Institutioneller Schulentwicklungs-Prozeß. Ein Handbuch. Hrsg. vom Landesinstitut für Schule und Weiterbildung. Soest 1996, S. 8–37.
- DASCHNER, P./ROLFF, H.-G./STRYCK, T. (Hrsg.): Schulautonomie – Chancen und Grenzen. Impulse für die Schulentwicklung. Weinheim/München 1995.
- GREBER, U./MAYBAUM, J./PRIEBE, B./WENZEL, H. (Hrsg.): Auf dem Weg zur guten Schule: Schulinterne Lehrerfortbildung. Bestandsaufnahme – Konzepte – Perspektiven. Weinheim 1991.
- HOLTAPPELS, H.-G.: Lernkultur und Schulumfeld – Ein Projekt zur Schulentwicklung in unterschiedlichen regionalen Kontexten. In: HOLTAPPELS 1992b, S. 7–13 (a).
- HOLTAPPELS, H.-G. (Hrsg.): Lernkultur an Sekundarschulen. Institut für Schulentwicklungsforschung, 42. Werkheft. Dortmund 1992 (b).
- HOLTAPPELS, H.-G.: Innere Schulentwicklung: Innovationsprozesse und Organisationsentwicklung. In: Roff 1995, S. 327–354.
- HORSTKEMPER, M.: Schulische Reformen unterstützen: Konzepte und Methoden der Schulentwicklungsforschung. In: B. FRIEBERTSHÄUSER/A. PRENGEL (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München 1997, S. 769–784.
- KÖNIG, E./ZEDLER, P. (Hrsg.): Bilanz qualitativer Forschung. Band I: Grundlagen qualitativer Forschung. Weinheim 1995.
- KRÜGER, H.-H./MAROTZKI, W. (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen 1996.
- MAROTZKI, W.: Qualitative Bildungsforschung. In: KÖNIG/ZEDLER 1995, S. 99–134.
- MAROTZKI, W./MEYER, M./WENZEL, H. (Hrsg.): Erziehungswissenschaft für Gymnasiallehrer. Weinheim 1996.
- MELZER, W./SANDFUCHS, U. (Hrsg.): Schulreform in der Mitte der 90er Jahre. Opladen 1996.
- LANGE, H.: Schulautonomie. In: Zeitschrift für Pädagogik 41 (1995), S. 21–28.
- PASCHEN, H.: Schulautonomie in der Diskussion. In: Zeitschrift für Pädagogik 41 (1995), S. 15–18.
- ROLFF, H.-G. (Hrsg.): Zukunftsfelder von Schulforschung. Weinheim 1995.
- ROLFF, H.-G.: Autonomie von Schule – Dezentrale Schulentwicklung und zentrale Steuerung. In: MELZER/SANDFUCHS 1996, S. 209–228.
- ROLFF, H.-G. u. a. (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung. Band 7. Weinheim/München 1992.
- SACHVERSTÄNDIGENRAT für Schulentwicklung beim Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt (SRS): Konsequenzen aus der demographischen Entwicklung im Land Sachsen-Anhalt für die Schulentwicklungsplanung. Halle 1997.
- STEFFENS, U.: Schulqualität und Schulkultur – Bilanz und Perspektiven der Verbesserung von Schule. In: HOLTAPPELS 1992 b, S. 33–45.
- STRYCK, T.: Schulträger im Wandel zu einer pädagogisch motivierten Dienstleistungsinstitution. Lust und Last der kommunalen Selbstverwaltung. In: BUCHEN/HOLSTER/ROLFF 1994, S. 1–26.
- STRYCK, T.: Autonomie und Schulträger – Über die Entwicklung aus kommunaler Sicht. In: DASCHNER/ROLFF/STRYCK 1995, S. 109–133.
- WENZEL, H.: Auf dem Weg zur guten Schule – neuere Tendenzen der Schulentwicklung. In: MAROTZKI/MEYER/WENZEL 1996, S. 273–289.
- WIECHMANN, J.: Die pädagogische Selbsterneuerung von Schulen. Eine Untersuchung der Schulentwicklung in einer Region. Kiel 1994.

Anschrift der Autoren

Prof. Dr. phil. Winfried Marotzki, Kerstin Schwiering,
 Otto-von Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Erziehungswissenschaft,
 Stresemannstr. 23, 39104 Magdeburg